

# Erkenntnisdialektik

Von Caspar Nink S.J.

Analogie und Dialektik sind ursprünglich von den constituentia entis kraft ihres Seins begründete, darum sinnerfüllte, wert- und zielbestimmte Vollkommenheiten, die in der intelligiblen Vieleinheitlichkeit eines jeden Seienden wahr und gültig eingeschlossen sind. Wenn Ontologie als Dialektik bezeichnet wird, ist sie nach einer transzendentalen Seinsvollkommenheit benannt. Dies zeigte in wesentlichen Grundzügen eine frühere Arbeit<sup>1</sup>. Dialektik wird aber auch die im Verhältnis zur Seinsdialektik lange Zeit mehr gepflegte, exakt begrifflich und begriffstechnisch ausgebildete (scholastische) „reine“ oder „formale Logik“ genannt. Diese ist anerkannt und geübt als Lehre und Kunst des folgerichtigen, widerspruchsfreien und geordneten Denkens, des Begreifens, Urteilens und Schließens, das von festen, a priori gültigen, absolut notwendigen Gesetzen und Regeln normiert ist, das in bestimmten, logisch-mathematisch-kombinatorisch gewonnenen Figuren und Weisen vollzogen wird und sich in einer Zeichen- und Buchstabensprache ausdrücken läßt.

## 1. Die Problematik

Es erhebt sich die Frage: Was sind die dialektischen Formen der formalen Logik? Ein rein immanent von dem „Verstand“, der „reinen Vernunft“, dem „transzendentalen Ich“ entworfenes und geregeltes Formensystem, mit rein immanenter Gültigkeit? Was ist das dialektische Verfahren? Gedankenspiel, gedankliche Konstruktion? Haben die absolut gültigen Prinzipien, Gesetze und Regeln des Denkens ontologischen Sinn, ihre finale Norm an inneren, unumstößlichen, vieleinheitlichen Seinsgesetzen? Was wird in ihnen ausgedrückt? Ist die reine Logik etwa nur Methode? Wenn sie aber mehr ist, worin besteht positiv dieses Mehr? Was insbesondere meint die seit Boethius bis zur Gegenwart (in den Handbüchern der formalen Logik) graphisch dargestellte „arbor Porphyriana“, was die Potenz-Akt-Stufenfolge der metaphysischen Seinsgrade, der Gattungen, spezifischen Differenzen und der Arten? Besteht eine innere Ordnung in ihnen? Von welcher vorgeordneten Norm ist sie bestimmt? Was ist Seinsstufe in ihrem ontologisch ursprünglichen Sinn? Kann (oder muß) in der reinen Logik von Seins- und Subjekt-Objektsstufen gehandelt werden?

Der Problemfragen ließen sich noch viel mehr stellen. Der Sache (darum auch dem Sinn und der inneren Ordnung der Problematik

<sup>1</sup> C. Nink, Zum Problem der Seinsdialektik: Schol 33 (1958) 506—528.

selbst) ist aber mehr gedient, wenn die Frage nach dem Sinn der reinen Logik in positiv aufbauender Weise behandelt wird<sup>2</sup>. Auf eine Frage jedoch hinzuweisen, scheint im Interesse philosophisch reiner und geordneter Durchführung wichtig zu sein. Wie läßt sich *erkennen*, daß durch die Dialektik der Denktätigkeiten die Seinsdialektik ausgedrückt wird? A priori? A posteriori? Durch Erfahrung, intellektive Einsicht? Läßt sich dies schon am Anfang der Dialektik erkennen, oder erst in ihr? Müssen Wahrheit und Gültigkeit des logisch richtigen (kritischen und metaphysischen) Denkens nicht schon in jedem logisch richtigen (kritischen und metaphysischen) Denken vorausgesetzt sein, damit ein bestimmtes, hier und jetzt vollzogenes Denken logisch richtig, kritisch und metaphysisch gültig sein sowie als solches mit Gewißheit erkannt sein kann? Ist also am systematischen Anfang der Philosophie vorentschieden oder wird unbemerkt und unkritisch vorausgesetzt, daß die Dialektik der Denktätigkeiten die Seinsdialektik wiedergibt? Oder wenn ein Beweis für die Realgültigkeit der reinen Logik versucht wird, ist dabei ihre Realgültigkeit nicht schon vorausgesetzt? Muß sie nicht bei jedem Beweis, ja ursprünglich selbst bei jeder Begründung vorausgesetzt sein? Läßt sich ein Satz aufstellen, in seiner Gültigkeit und Wahrheit begründen, ohne daß die Prinzipien vom Widerspruch und Grund in ihrer Gültigkeit und Wahrheit vorausgesetzt sind?

Nach N. Hartmann kann das logische Schließen nur in den Grenzen von logischer und ontischer Gesetzmäßigkeit Wahrheit vermitteln; der Realitätswert der Logik hänge „an einer Übereinstimmung von Denk- und Seinsgesetzmäßigkeit“. Diese Übereinstimmung sei in der älteren „klassischen“ Logik von jeher als selbstverständlich hingenommen worden. Schon Aristoteles habe die Begriffsverhältnisse unmittelbar als Seinsverhältnisse betrachtet. Diese Auffassung sei in der Scholastik die vorherrschende geblieben; „sie machte den Grundstock der mittelalterlichen Ontologie aus, bis sie schließlich vom vordringenden Nominalismus entwurzelt wurde“<sup>3</sup>. Die Auffassung der formalen Gesetze als Seinsgesetze sei eine durchaus metaphysische These, die sich in keiner Weise zureichend erweisen lasse. A priori lasse sie sich nicht vorentscheiden. „Und die Erfahrung ihrerseits vermag trotz mancher Bestätigung doch nicht eine generelle Entscheidung zu gewährleisten.“<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Auch die innere Ordnung der Aporetik und Problematik ist Ausdruck innerer Seinsordnung. Aporie und Antinomie sind nicht vom Seienden dem menschlichen Geist zur Entwirrung oder gar „Anerkennung“ (N. Hartmann) vorgegebene, sondern im Denken selbst entstandene Verwirrungen, in dem die inneren Seinsordnungszusammenhänge nicht in allem richtig analysiert sind.

<sup>3</sup> Dies ist eine ungewöhnlich starke Verkennung der systematischen und geschichtlichen Bedeutung des Nominalismus.

<sup>4</sup> N. Hartmann, Hegel und das Problem der Realdialektik: Kl. Schr. II, Berlin 1957, 335. — Sehr scharf urteilt *Husserl* über die traditionelle objektive Logik. Eine wirklich philosophische Logik könne „ausschließlich im Zusammenhang einer transzendentalen Phänomenologie erwachsen“. „Die historische Logik in ihrer naiven Positivität, in ihrer Weise naiv geradehin evidente Wahrheiten zu schöpfen, erweist sich als eine Art philosophischer Kinderei“; sie berücksichtige nicht die vorgeordnete „konstituierende phänomenologische Subjektivität“, die „transzendente Vernunft“ (Formale und transzendente Logik: Jahrbuch für Philosophie und

## 2. Der positive Sinn der reinen Logik

Die inhaltlich erste intellektive Tätigkeit, das *Begreifen*, ist ursprünglich *intellektiv-dialektisches* Erfassen oder Erkennen eines Seienden oder Seinsgehaltes aus seinen inneren Gründen, dadurch aber in seiner von diesen konstituierten, absolut notwendigen, beim kontingent Seienden zwar wesentlich unveränderlichen, aber akzidentell sich wandelnden, vieleinheitlichen Gestalt und Ordnung.

Durch diesen Satz ursprünglich — und die in ihm implicite miterkannten Sachverhalte — ist die Begründung der hier entworfenen Seinsdialektik sowie der seinsdialektisch urbildlich-finalnormierten und interpretierten Logik (Erkenntnistheorie und -kritik) *wesentlich unterschieden* von jeder früheren und gegenwärtigen Form transzendental-idealistischer, Hegelscher oder an Hegel orientierter Erkenntnisgrundlegung, ihrer Erklärung des Apriori, der Synthesis und Analysis, der reinen Logik (und der Kritik). Die ungewöhnlich scharfen Angriffe, die namentlich Husserl gegen die „naive Voraussetzung der Gültigkeit der objektiven Logik“ richtet, verfehlen von vornherein ihr Ziel, wenn intellektives Erkennen als Erkennen des Seienden aus seinen inneren, wesen- und zielgemäß geordneten und das Seiende selbst ebenso ordnenden Gründen zu verstehen ist. Die Transzendentalphilosophen (besonders Kant und Husserl) kämpfen im Grunde genommen gegen einen (in geschichtlich langer Entwicklung) konzeptualistisch-positivistisch ausgehöhlten Seins- und Erkenntnisbegriff, lassen aber ihrerseits selbst die wahre, absolut notwendig subjekt-objektgemessene intellektive Seinserkenntnis und ihre wesensnotwendigen Auszeichnungen unberücksichtigt<sup>5</sup>.

Die ursprüngliche begriffliche Tätigkeit ist in jeder nachgeordneten intellektiven Tätigkeit innerlich vorausgesetzt und einschließlic mit-erkannt. Die Frage lautet darum niemals, ob wir einen Begriff hätten, in dem nicht ein Seiendes, Seinsinhalt oder eine Seinsvollkommenheit in ihrer inneren Ordnung begriffen wäre. In jedem gültigen Begriff ist wenigstens einschließlic erkannt, worin das innerlich vieleinheitliche Wesen des Seienden besteht. Nicht erst ein längerer, undurchsichtiger und unorientierter Weg führt demnach hin zur dialektischen Metaphysik, Logik, Erkenntniskritik und -theorie; ein Weg, der selbst noch nicht evident dialektisch, metaphysisch, logisch, kritisch und erkenntnistheoretisch wäre. Niemals käme man so zu echter, absolut gültiger Metaphysik, Logik und Erkenntnistheorie. Sondern vom ersten Erkennen an, in jedem wahren Begriff und Urteil, betreiben

phän. Forschung 10, Halle 1929, 11 f. u. o., bes. § 92 u. 93). Die Notwendigkeit, den Sinn der reinen Logik „in einer philosophischen Erforschung des Ursprungs“ (73) zu bestimmen, im inneren Zusammenhang der Philosophie (die ausschließlich „transzendente Phänomenologie“ sei), wird eindrucksvoll, in ursprünglicher, scharfsinniger Betrachtung herausgestellt.

<sup>5</sup> Wenn die intellektive Seinserkenntnis als Erkenntnis aus den inneren Seinsgründen bezeichnet wird, so drückt dies zwar zutreffend, aber nur unvollständig das Wesen der intellektiven Erkenntnis aus. Denn das Seinswahrsein bildet kraft des Systems der konstituierenden Gründe ein *System* des Wahrseins, aber auch des Eins- und Geordnetseins sowie überhaupt aller wesensnotwendigen Vollkommenheiten. Jeder wahre Begriff und Satz steht darum in einem geordneten System, dessen Inhaltsfülle wir nur unvollkommen wiedergeben können.

wir in innerer, unzertrennbarer Einheit dialektische Metaphysik, Logik, Erkenntniskritik und -theorie, ursprünglich und notwendigerweise lebensvoll-intuitiv, infolge hiervon dann reflex-philosophisch<sup>6</sup>.

Von dieser Grundlage aus läßt sich der Wahrheits- und ontologische Gültigkeitswert der intelligiblen Formen, Prinzipien, Gesetze und Regeln der reinen Logik bestimmen. Der *wahre, gültige Begriff* greift nicht vorbei am Seienden und seiner intelligiblen Ordnung. Er kann es gar nicht, ohne sich selbst zu vernichten. Das kontingent Daseiende kann zwar einerseits nicht unaufhörlich gleichartig verharren, andererseits niemals essenlos sein, niemals individualitäts-, diesheitslos, substanz-, subjekt- und existenzlos, darum nicht absolut gestalt-, gesetz-, ziel- und ordnungslos. Es läßt sich nicht als wesenloses „Fließen und Verfließen“, als bloße, substanzlose Veränderung und Bewegung verstehen. Es ist nicht auflösbar in verschwimmende Übergänge und „dialektisch ineinander umschlagende Geformtheiten“. Dergleichen Gedanken lassen sich sinnvoll überhaupt nicht vollziehen. Das Seiende hat durch seine innerlich geordneten und ordnenden Gründe in konstitutiver Vorordnung zu seinem Wandel eine in allem Wandel und Übergang sich durchhaltende, absolut notwendige, dialektisch konstituierte, norm- und gesetzentsprechende, substantielle Gestalt und Ordnung. Es ist ein gesetzlich ausgemessenes, normiertes System absolut notwendiger, vieleinheitlicher, intelligibler Ordnung und Vollkommenheit. Diese erfassen wir im Begriff und seiner innerlich geordneten Gestalt. Doch ist der Begriff und dadurch die ganze *dialectica rationis formalis*, deshalb *abstrakter* Ausdruck der *dialectica realis*. D. h., die Begriffe drücken zwar innerlich (absolut) notwendige, intelligible, *statisch-dynamische* Sachverhalte und Zusammenhänge der Seienden aus. Sie können sie aber erstens nicht in ihrer ganzen Intelligibilität ausdrücken und zweitens nichts darüber aussagen, *ob* Seiende tatsächlich da sind und sich ändern. Letzteres kann unmittelbar oder mittelbar nur durch Erfahrung feststehen. Jedes, auch das logisch-dialektische Denken betätigt sich an erfahrungsgegebenem Stoff; zwar nicht empirisch feststellend, sondern intellek-

<sup>6</sup> *Wesentlich anders* denkt N. Hartmann, der die dialektischen Grundlagen, die inneren, vorkonkreten konstitutiven Gründe des Seienden und seiner Erkenntnis unberücksichtigt läßt, damit aber das Fundament der philosophischen, absolut gültigen Ontologie, Dialektik und Erkenntnistheorie nicht ergründen kann und nur mehr eine empirisch-induktive, nur hypothetisch (relativ), nicht jedoch absolut gültige, ja ausgesprochen aporetische und antinomische Ontologie und Erkenntnistheorie zu begründen versucht, indem er „die Unlösbarkeit der letzten Grundprobleme auf fast allen Gebieten philosophischer Forschung“ aufzudecken und „anzuerkennen“ sich bemüht (Neue Ontologie in Deutschland: Kl. Schr. I, Berlin 1955, 51 f.).

tiv erschließend<sup>7</sup>. Die konstituierenden Seinsgründe sind dialektisch begründende und ordnende Prinzipien, und zwar *natura prius* der inneren substantiellen Potenz-Akt-Form, -Gestalt und -Ordnung der Dinge, dadurch aber *natura posterius* ihrer substantiell-akzidentellen Erscheinung und Änderung. Der Begriff drückt *explicite* und *formaliter* die vorgeordnete, innere, substantielle Potenz-Akt-Gestalt der Dinge aus, *implicite* und *consequenter* die dadurch konstitutiv begründete innere Möglichkeit ihres Daseins und die Notwendigkeit ihrer Änderung<sup>8</sup>.

Die „*arbor Porphyriana*“ ist in ihrem ursprünglichen Sinn Ausdruck der innerlich in Potenz-Akt-Stufung aufgebauten metaphysischen Konstitution des (jeden) kontingent Seienden, speziell des Menschen. Sie ist ein Ausdruck der inneren Gründe und konstitutiven Beziehungen, der inneren Ordnung und Differenzierung der Potenz-Akt-Konstitution sowie ihrer mit den inneren Potenz-Akt-Stufen gegebenen Innerlichkeits- und *Subjekt-Objektsstufen* (die auch in der Logik zu behandeln sind). Erst in zweiter Linie bezeichnet sie die *genera* und *species*; und zwar aus dem inneren ontologischen Grund, weil jede geschaffene Substanz, jeder Körper, jedes Tier und jeder Mensch — ursprünglich innerlich infolge der Indifferenz ihres Wesens gegenüber ihrer Singularität — vervielfältigt sein kann. Im Wesen des kontingent Seienden selbst liegt der innere Möglichkeitsgrund der Mehrheit der Dinge.

Auch die *Dialektik der Individualität* ist *implicite* in der „*arbor Porphyriana*“ ausgedrückt. Die Individualität ist nämlich (und zwar in je verschiedener, analoger Weise) ontologisch vorausgesetzt in den inneren *Subjektsstufen*: Substanz, Körper, Pflanze usw. Sie eignet die spezifische Natur oder Wesenheit einem *Subjekt* zu, das in innerer Nachordnung auch *Objekt* ist. In der „*arbor Porphyriana*“ sind wesentliche, aber nicht alle Stufen, Vollkommenheiten, Beziehungen und Zusammenhänge der inneren Potenz-Akt-Konstitution des kontingent Seienden

<sup>7</sup> Zu N. Hartmann, Aristoteles und Hegel: Kl. Schr. II, Berlin 1957, 223 f. Es ist mißverständlich, wenn gesagt wird: „Das Organon des Aristoteles ist eine statische Logik, sie geht ganz in festen Zusammenhängen und Abhängigkeiten auf. Alle Begriffe haben hier etwas Umrissenes, Unbewegtes.“ — Das *Eidos* der Dinge ist ihr innerster, wesentlich zwar unveränderlicher, akzidentell aber sich ändernder, konstituierender *Grund*, der, trotz seiner Indifferenz, in der sinnvoll-finalen, statisch-dynamischen Einheit und Innerlichkeit die qualitative (und davon abhängig auch die quantitative) Eigenart des Individuell-, Diesesseienden und Daseienden sowie ihrer Veränderung bestimmt.

<sup>8</sup> Der Mensch ist *animal rationale*, d. h. in seiner Wesenseinheit (darum aber auch in seinem ganzen Sein, besonders in seinem Individuell-, Diesessein und Dasein) *natura prius* als Sinneswesen, also gattungsmäßig bestimmt, als Sinneswesen, das aber (als Potenz) *natura posterius* durch das Vernunftbegabtsein (als Akt) artmäßig bestimmt ist. Mit dem substantiellen Identischsein von *animal* (als Potenz) und *rationale* (als Akt) ist das *animal rationale* als *consequens ontologicum substantiale* (als substantielle Potenz-Akt-Einheit) konstitutiv gegeben. Dies ist *formaliter* ausgedrückt in der *metaphysischen Wesensdefinition* des Menschen. — Der Mensch ist veränderlich, sterblich, mit Freiheit begabt usw. Dies sind *wesensnotwendige Folgen und gemischte Vollkommenheiten* des Menschen.

dargestellt. Aufgabe der Dialektik ist es, das *System der (analogen und) dialektischen Konstitution herauszuarbeiten*. Dazu aber muß (um nur einige der konstitutiven Zusammenhänge herauszuheben) *erstens* die Ergründung über den in der Tradition angesetzten *Anfang* der arbor Porphyriana, *ihr oberstes genus (substantia)*, hinaus zurückgehen zu den vorgeordneten überkategorialen, substantiellen konstitutiven Gründen und Subjekt-Objektsstufen der Substanz selber, zu *ens, ens contingens*, ihrer Potenz-Akt-Stufung, ihren inneren Gründen und ihrem Begründen. *Zweitens* ist die *innere Struktur* der in der graphischen Darstellung ausgedrückten Potenz-Akt-Stufen systematisch zu entfalten. Zu explizieren ist die Beziehung der *substantia* (als Potenz und Subjekt) zu *corporea* (als Akt, darum Wert, Ziel und Grenze der Substanz). Diese Beziehung ist *natura prius* eine Beziehung des Potenz-Akt-Unterschiedenseins, *natura posterius* des Potenz-Akt-Identisch- und -Einsseins. Mit dem Identisch- und Einssein von *substantia* und *corporea* ist *corpus* als Potenz-Akt-principiatum und, diesem nachgeordnet, als Potenz-Akt-Prinzip (gegenüber *organicum*) gegeben. *Drittens* ist die Beziehung der *species infima (homo)* zu seinem nachgeordneten, notwendig geforderten *Diesessein*, damit aber zu *hic homo* und seinem kontingenten *Dasein* zu exponieren. Diese dreifache Aufgabe ist durch die (in ihrem ganzen Sein analoge und dialektische) arbor Porphyriana selbst gestellt und in wesentlichen Grundlinien bereits ausgedrückt. Darin hat die Scholastik eine tiefe und überlegene *metaphysische und kritische* Seinserkenntnis bewiesen, daß sie sich nicht hat beirren lassen durch die geistige Haltung der neueren Philosophie, in der die Betrachtung der inneren, *natura prius* substantiellen, metaphysischen Wesensgestalt, damit aber der Substantialität der Dinge radikal ausgeschieden ist. Die Scholastik hat eine wichtige Aufgabe erfüllt, dadurch daß sie ehrwürdige, kraft- und lebensvolle, unveräußerliche Erbstücke metaphysischer und kritischer Wesenserkenntnis (mit geringen Ausnahmen sogar in ihren Lehrbüchern) festgehalten und in das philosophische Leben der Gegenwart hineingerettet hat.

Das *Urteil* drückt in seinem ursprünglichen Sinn, als Urteil über das Wesen des Seienden, die innere *Seins-Urteilung*, d. h. die *dialektische* (nur im realen Identischsein der inneren Gründe mögliche) *Seinskonstitution* aus. Der Gegenstand ist eine innere Vieleinheit. Diese findet im Urteil ihren Ausdruck: die Vielheit, die keinen Augenblick nur Vielheit und Unterschiedenheit, sondern *natura posterius* zu ihrer Vielheit und Unterschiedenheit (die nicht „verflüssigt“, oder gar ausgelöscht, „aufgehoben“ wird) vielfache Identität und dadurch vielfache Einheit ist. Jedes „Ist“ ist analog und dialektisch. Es drückt, soweit ein Urteil sich auf ein und denselben Gegenstand bezieht, die Identität von analogen und dialektischen Gegenstandsbestimmungen aus, dessen, was ein Gegenstand ist oder sein kann. Analog und dialektisch ist die Gestalt *jedes Urteils*, des analytischen und des synthetischen, doch in verschiedener Weise. Das analytische Urteil drückt die innerlich (absolut) notwendige Identität bzw. Nichtidentität der Gegenstandsbestimmtheiten aus, das synthetische dagegen die Potenz-Akt-Identität bzw. -Nichtidentität der Gegenstandsbestimmtheiten<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Das innere Gesetz des analytischen Urteils ist ein wesentlich anderes als das des synthetischen. Die allgemeine Form des synthetischen Urteils ist nicht „A ist non A“ (N. Hartmann), sondern A ist *indifferent* gegen das mit ihm identische (bzw. nichtidentische) B; B ist kontingent gegen A. A und B sind im Potenz-Akt-Verhält-

Der *Schluß* ist gedankliches Schließen und Er-schließen (*συμ-λογίζεσθαι*). Aber in diesem gedanklichen Erschließen und durch es wird das *Seiende in seiner inneren, sich selbst erschließenden Vieleinheitlichkeit*, mithin unmittelbar in einer *innerlich begründeten Vollkommenheit* und durch diese in sich selbst erschlossen. Wenn schon Begriff und Urteil je ein analog-dialektisches *System* ontologischer Erschließung ausdrücken, dann um so mehr der Schluß. Dies braucht hier nicht mehr exponiert zu werden. Nur eine Analyse sei in wesentlichen (nicht allen) Grundzügen durchgeführt, die Analyse des bekannten (auf vielfache und verschiedene Weise sowohl erklärten als auch angefochtenen) Syllogismus-Paradigma vom sterblichen Gajus. Die Analyse besagt im *Obersatz*: Alle Menschen sind sterblich. Denn mit dem Menschsein (dem dem Menschen vorgeordneten Wesen) ist infolge der *Potenz-Akt-Einheit* seines Seins die *Auflösbarkeit* (das Sterbenkönnen) als *innerlich notwendige Folge* gegeben<sup>10</sup>. Daher können absolut ausnahmslos alle Menschen sterben. — *Untersatz*: Gajus ist *natura prius* ein Mensch. Mit dem Menschen und seinem Gajussein ist aber Gajus selbst (in innerer, ontologischer Folgerichtigkeit) als *compositum substantiale* gegeben. — *Schlußsatz*: Also ist Gajus *durch sein innerlich vorgeordnetes Menschsein* (mithin in innerer, ontologischer Gültigkeit und Folgerichtigkeit) sterblich. — Zu beachten ist: Während der *Obersatz* die *a priori* erkennbare, innerlich, absolut notwendige Identitätsbeziehung zwischen dem Menschen und einer wesensnotwendigen Folge aussagt, behauptet der *Untersatz* die aus der Erfahrung feststehende *Potenz-Akt-Identitäts-Beziehung* zwischen Mensch und Gajus; eine *Potenz-Akt-Identitäts-Beziehung*, die nicht unmittelbar besteht. In Gajus besteht infolgedessen auch eine *Subjekt-Objekt-Potenz-Akt-Stufung*. Er ist ein *Potenz-Akt-System* des Seins, *Vollkommen- und Subjekt-Objektseins*.

Da Begriff, Urteil und Schluß schon als solche intellektiver, dialektischer Ausdruck — dies ist wesentlich mehr als „Gegenbild“ und „Widerspiel“ (N. Hartmann) — der *Seinsdialektik* sind, sind dies auch die *Begriffsverhältnisse* und *-einteilungen*, die *Urteilsarten*, *-weisen* und *-kombinationen*, die *Schluß-* und *Syllogismusregeln*, *-figuren* und *-weisen*. Das analoge und dialektische System der formalen Logik ist intellektueller Ausdruck des analogen und dialektischen Systems der *Seinsintelligibilität* sowie ihrer wahren und geordneten Erfassung.

nis analog und dialektisch. — Bei Kant und Hegel blieb (ursprünglich infolge ihres Erkenntnisbegriffs) der Unterschied zwischen innerlich notwendiger und *Potenz-Akt-Identität* und *-Einheit* unberücksichtigt. Dies wurde verhängnisvoll für die Ausbildung der Hegelschen Dialektik. Bei der Urteilsanalyse ist auch die Dialektik zwischen dem Subjekt und *seinem* Prädikat (zwischen dem Seienden und *seinem* Akt) zu ergründen. Was besagt *sein* Prädikat, der *Genitiv*: Akt (Vollkommenheit und Ziel, aber auch Grenze) *seines* Subjekts? Die Durchführung führt zur Dialektik der *Seinsgüte*, *-finalität* und *-grenze*, *des Seinsstrebens*.

<sup>10</sup> Folgerichtigkeit ist ursprünglich *ontologische, natura prius substantielle Folgerichtigkeit*.

### 3. Erkenntnis der Realgültigkeit der reinen Logik

Am systematischen Ausgangspunkt kritisch begründeter Philosophie, in ihrem Anfangsurteil, etwa „ego cogito“ (oder „vivo“) wird das Wirklichsein eines diesesbestimmten Denk- oder Lebensaktes ausgesagt. Dieses wirkliche, vieleinheitlich konstituierte Faktum aber wird *intellektiv aus seinen vorkonkreten und vorwirklichen inneren Gründen erfaßt*. Nur aus der Vorerkenntnis des Seienden und seiner inneren Gründe, des ego, cogito und der wirklichen, innerlich geordneten Identitätsbeziehung zwischen ego und cogito nämlich ist — um nur einige vorerkannte Inhalte und Zusammenhänge zu nennen — das Urteil „ego cogito“ möglich, objektiv wahr und gültig. Vorausgesetzt und einschließend erkannt sind also in ihrer objektiven Bedeutung und Gültigkeit sowohl der Begriff, an erster Stelle der Seinsbegriff, wie auch der Urteilssinn als Ausdruck des konstituierenden Wesens und der innerlich begründeten, metaphysisch notwendigen Ordnung eines wirklich bestehenden Sachverhalts. Aus dem Inhalt des Seinsbegriffs aber lassen sich analytisch die im Wesen des Seienden gegründeten Beziehungen, Vollkommenheiten und Sachverhalte in ihrer objektiven Gültigkeit einsehen. Das gegebene *wirkliche Faktum* wird erfahren. Der innerlich geordnete Wesensinhalt des erfahrenen Faktums und der konstitutiven Seinsverhalte, der Sinn des Seinsbegriffs und Urteils, dagegen werden *intellektiv erkannt*. Die weitere systematische Entfaltung des Sinnes der dialektischen Formen der reinen Logik ist nichts anderes als Explikation des Wesens, der möglichen Formen und der inneren, seinsgegründeten Regeln von Begriff, Urteil und Schluß, d. h. der geistigen Tätigkeiten, sofern sie richtige und konsequente, vom Seienden und seiner inneren, folgerichtigen Ordnung gemessene und geordnete Ausdrucksformen sind. Logik, Erkenntniskritik und -theorie, Ontologie und Dialektik haben denselben Ausgangspunkt, das Seiende bzw. kontingent Seiende und ihre (dialektische) Erkenntnis. Sie werden in innerer, gegenseitig sich durchdringender, ontologisch-gnoseologischer Dialektik durchgeführt.

### 4. Formale und transzendente Logik

In der Transzendentalphilosophie ist das Apriori zwar in seiner entscheidenden Bedeutung für die Erkenntnis und Logik, nicht aber in seinem ursprünglich *ontologischen* Sinn als eine (nicht einmal die seinslogisch erste) analog und dialektisch begründete, transzendente Vollkommenheit der inneren *Seinsordnung* erkannt<sup>11</sup>. Da läßt sich zwar in etwa (keineswegs aber sachorientiert) verstehen, wenn die apriorischen Begriffe und Grundsätze als mit dem Subjekt gegeben

<sup>11</sup> *Apriori*, wörtlich: Von-einem-prius- oder Vorgeordneten-hersein. In der inneren Seinsvor- und -nachordnung ist das Apriori eingeschlossen.



betrachtet werden. Es muß dann neben die formale noch eine „transzendente Logik“ gestellt werden, als eine „Wissenschaft des reinen Verstandes- und Vernunftkenntnisses, dadurch wir Gegenstände völlig a priori denken“; eine Wissenschaft, die „es bloß mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft zu tun hat, aber lediglich, sofern sie auf Gegenstände a priori bezogen wird“. Diesen Weg hat als erster *Kant* beschritten<sup>12</sup>. Viele sind ihm gefolgt, haben freilich, da ihnen die von der Sache vorgegebene Führung verborgen blieb, unvermeidlicherweise verschiedenartige Erklärungen versucht. Grundsätzlich denselben Weg wie *Kant* (doch in eigener, radikaler, viel weiter entworfener und durchgeführter Konstruktion) hat *Husserl* eingeschlagen; in besonders deutlicher Explikation in dem schon zitierten Werk „Formale und transzendente Logik“, aber auch in der nachgelassenen Schrift „Cartesianische Meditationen“, den Haag 1950.

Die „Formale und transzendente Logik“ versucht den Weg von der traditionellen Logik zur „transzendentalen“ zu zeichnen, die ihrerseits „nicht eine zweite Logik, sondern nur die in phänomenologischer Methode erwachsende radikale und konkrete Logik selbst ist“. Sie ist zuoberst „die Logik der absoluten Wissenschaft“, „die Logik der transzendental-phänomenologischen Philosophie selbst“. Gegründet ist sie, wie alle in unsere Begriffe eingehende Logizität, nicht im Seienden, in einer in „transzendental naiver Positivität“ aufgebauten „mundanen Ontologie“, sondern in dem alle Wissenschaft ermöglichenden „absoluten“ oder „transzendentalen Subjekt oder Ich“ (256), dem „apodiktisch seienden Ego“ (242). Sie beruht auf „Vernunftleistungen und zwar in dem doppelten Sinne der leistenden Tätigkeiten und Habitualitäten, andererseits der dadurch geleisteten und hinfort verharrenden Ergebnisse“ (29, vgl. bes. § 62 f.). Doch wird „Vernunft“ nicht als Seelenfähigkeit verstanden. Vielmehr ist sie „selbst und im besonderen auch theoretische Vernunft ein Formbegriff“ (25), der „lebendige Quell des absoluten Lebens“ (246).

Die transzendental-idealistischen Lehren berücksichtigen nicht die *essentia rei metaphysica*, ja sind, systematisch gesehen, letzten Endes entstanden aus der Nichtberücksichtigung der *essentia rei* und der von ihr begründeten Seinsvollkommenheiten, im besonderen der Seinslogizität, mit der in jeder Hinsicht auch die Seinsinnerlichkeit und -gegenständlichkeit, das Subjekt-Objektsein, identisch ist. Die transzendentalphilosophischen Lehren haben dann, in innerer Folge zu ihrem Ansatz, die Substanz selbst, als *constitutum substantiale*, preisgegeben. Es geht also ihnen gegenüber, systematisch grundsätzlich betrachtet, im sachlich Tiefsten und Innersten um die Frage: Sind Wesenheit und Substanz mit Recht fallen gelassen? Oder aber muß sachlich-systematisch zuerst und vor allem die *substantielle metaphysische Wesenheit* als innerstes konstituierendes Prinzip der Substanz selber herausgestellt werden, im besonderen darin, was und wie sie ist (und erkannt wird), wie sie kraft ihres Seins — aber nicht für

<sup>12</sup> Kritik der reinen Vernunft B 79 ff.

sich allein, sondern nur in realer Identität mit ihrer eigenen, ihr nachgeordneten substantiellen Individualität — die Substanz und ihre Logizität, auch ihr Subjekt-Objektsein innerlich begründet? Dieser Weg führt dann weiter zu den Fragen: Wie ist die *Substanz* ihrerseits inneres, begründendes Prinzip? Welche Beziehung hat sie zu ihrem eigenen, ihr nachgeordneten substantiellen Diesessein? Wie konstituiert sie in realer Identität mit ihrem Diesessein das *substantielle Diesesseiende*? Welches ist die Beziehung der *durch das Diesessein bestimmten Substanz* zu ihrem eigenen, ihr nachgeordneten substantiellen Dasein? Wie konstituiert sie in realer Identität mit ihrem Dasein die *wirkliche Substanz*? Wie konstituiert diese wiederum die ihr nachgeordneten substantiellen und akzidentellen Vollkommenheiten? Die Philosophie dringt nicht vor zu ihrem Anfang, wenn sie diese durch jedes Daseiende (und Faktum) aufgegebenen Fragen und ihre innere, unumstößliche Ordnung unbeachtet läßt.

In anderer Weise, als formale und transzendente Logik es tun, behandelt die Existentialphilosophie sowohl innerlich notwendige als auch kontingente analog-dialektische Seinsvollkommenheiten („Existentialien“) und ihre Gründe. Sie berücksichtigt das Seiende besonders in seiner Existenz und den damit gegebenen Vollkommenheiten. Die Existenz aber ist *natura prius* ein ihrem innerlich vorgeordneten Subjekt entsprechender, darum vielenheitlicher, intelligibler Seinsgrund. Sie ist konstitutiver Akt des Diesesseienden, auf den dieses vom innersten Grund seines Wesens an einheitlich-sinnvoll-final hingeeordnet ist. Als Akt ist sie zugleich Vollkommenheit, ursprünglich substantielle Vollkommenheit, deshalb in derselben Weise Gut und Ziel des Diesesseienden. Sie ist die innere, gültige und wahre (erschlossene) finale Norm seines Seins und Strebens. So zeigt sich grundsätzlich, daß auch die Existenz innerlich in die Seinsdialektik eingeordnet ist, daß also essentielle und formale Betrachtung in sich selbst abgeschlossen sind, daß sie innerlich zur existentiellen Betrachtung weiterführen. Infolge des inneren ontologischen Zusammenhangs kann die Frage der vielenheitlichen Seinsdialektik von jeder Seinsvollkommenheit und Seinsrückicht, auch von jedem Akzidens, von Räumlichkeit und Zeitlichkeit aus wahr, gültig und geordnet in Angriff genommen und durchgeführt werden. Sie selbst ist ontologisch systematisch. Deshalb bildet die wahre und gültige innere Ordnung der Begriffe, Urteile und Schlüsse — aber auch die der wahren Wahrnehmungen und die der geordneten Vorstellungen — ein System, das am System der Sache das wahre und gültige finale Maß seiner Richtigkeit, d. h. seiner inneren Ordnung, und seiner Wahrheit hat.

Der transzendente Idealismus, Hegels Dialektik, die Phänomenologie und Existentialphilosophie weisen in ihrem Inhalt über ihren

eigenen Anfang zurück auf die *Seinskonstitutionslehre*, nicht bloß auf die Gegenstandskonstitutionslehre, wie die Transzendentalphilosophie selbst sagt. Scholastische und transzendental-idealistische bzw. dialektische Philosophie (im Hegelschen oder von Hegel abhängigen Sinne) sind von ihrem systematischen Anfang an auf ihrem ganzen Wege unterschieden. Der Anfang der scholastischen Erkenntnistheorie und Ontologie ist wahr und gültig, kann und muß aber in seinem eigenen Inhalt entfaltet und auf seine inneren, ontologisch-gnoseologisch vorgeordneten Gründe zurückgeführt werden. Die Transzendentalphilosophie geht in ihrem Ansatz aus von dem konzeptualistisch-positivistisch entleerten Seins- und Erkenntnisbegriff, den sie durch ihre Lehre von Apriori und Vorerkenntnis zwar wesentlich überragt, den sie aber nicht in einer innerlich zur Einheit ausgeglichenen Weise überragen kann. Apriori und Vorerkenntnis selber weisen sachlich-inhaltlich zurück auf die innere Seinsdialektik und ihre Erkenntnis.

Wer immer die Werke des deutschen Idealismus, eines Kant, Fichte, Schelling, Hegel, aber auch der Späteren: Cohen, Natorp, Rickert, Husserl, durcharbeitet, sieht sich einer ernsten, ursprünglichen und staunenswerten Gedankenarbeit gegenüber. Apriorische Formen, Begriffe-, Urteils- und Ideenzusammenhänge, konstitutive, vorgegenständliche, apriorische Synthesen, Konstruktionen, Normen und Gesetze („Regeln“, Kant) werden entwickelt. Es ist nicht dialektisches Gedankenspiel. Zusammenhänge mit den tiefsten Intentionen des Aristoteles und vielleicht mehr noch Platons — aber auch wesentliche Grenzen und nicht durchgeführte Ansätze dieser beiden — werden sichtbar. Das Tiefste und Innerlichste philosophischer Gedankenarbeit ist in Wahrheit Ergründung der tiefsten und innerlichsten, absolut gültigen Analogie und Dialektik der Sache und ihrer inneren Gründe. Die Metaphysik des Seienden ist zuerst und ursprünglich Metaphysik des Eidos und seiner Individualität, dadurch in innerer Nachordnung auch Metaphysik des Diesesseins und Daseins, des inneren Grund- und Normseins, der Einheit, des Logos, Telos und der Energeia. Von der Seinsanalogie und -dialektik gilt: Ihr innerstes Prinzip ist das selbst analoge und dialektische Wesen des Seienden. Die Frage: *Ti to on*, schließt die Frage nach der Analogie und Dialektik ein. Die Frage: was ist Erkenntnis, ihre Wahrheit und Gültigkeit, läßt sich gültig und geordnet beantworten nur in der systematischen Erhellung der Seinsdialektik.